

Leute kommen viel herum in der Welt, mehr als wir Büchermenschen.

Wir gingen nämlich nach mehrtägigem Bivouakiren in und um Wörth auf das Städtchen Sulz zurück, um von hier aus die Straße nach Hagenau zu verfolgen. Am Nachmittage des folgenden Tages waren wir in Surburg, wo wir abermals bis zum nächsten Morgen liegen bleiben sollten, um uns nachrückenden Truppen anzuschließen; andere waren voraus, Hagenau schon von den Deutschen besetzt.

Der Abend näherte sich schon, als Karrstedt mich aufforderte, ihn zu begleiten.

„Wohin denn jetzt?“

„Komm nur!“

Dicht hinter dem Dorfe fließt der Sauerbach in einem prächtigen Thale. Mein Begleiter zeigte sich mit dem Terrain vollkommen vertraut. Hart an Bache lief ein Fußweg hin unter überhängendem Gesträuch.

Unwillkürlich faßte ich mein Seitengewehr fester.

„Laß nur,“ entgegnete er, als er die Bewegung bemerkte, „ich denke, wir haben hier nichts zu fürchten, wir könnten höchstens unter alte Bekannte gerathen.“

Nach einigen tausend Schritten öffnete sich das Thal ein wenig, und eine Mühle lag vor uns, wie ich mir romantischer eine Mühle gar nicht liegend denken kann, ich habe höchstens auf Bildern Ähnliches gesehen und das Beste daran der Phantasie des Malers zugeschrieben. Selbst der Krieg hatte dies romantische Fleckchen Erde verschont, aber das Rad stand still, die Gebäude waren verschlossen, und als wir ringsum gegangen waren, gespäht und gehört hatten, mußten wir uns überzeugt halten, daß die Mühle gänzlich verlassen war. Die Stille war unheimlich.

„Das macht die Furcht vor uns Menschenfressern,“ sagte ich endlich, um nur mit etwas diese drückende Stille zu unterbrechen.

Paul antwortete nicht. Tief in Gedanken versunken stand er da, bis endlich ein schwerer Seufzer seine Brust hob. Dann fuhr er sich mit der Hand über die Stirn und war mit einem sichtlich gewaltsamen Auck wieder er selbst.

„Komm!“ sagte er kurz und schritt voran, denselben Weg zurück. Erst am Eingange des Dorfes stand er still.

„Ich bin Dir Dank und eine Erklärung schuldig, Freund. Du sollst sie haben, sollst das Geheimniß der Bruchmühle kennen lernen, laß mich nur erst mich selber wiederfinden.“

Er streckte mir seine Hand entgegen. Ich muß gestehen, daß mich eine Art von unheimlichem Gefühl beschlich, als ich die meinige hineinlegte.

Bis jetzt warte ich noch auf die Erklärung. Paul ist ruhig und ernst, wie immer; seit wir aber in Hagenau sind, will mir's vorkommen, als sei eine Last von seinem Herzen genommen. Du weißt aber, daß es nicht meine Art ist, Anderen mit Fragen lästig zu halten, er wird schon kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hexenwage zu Dudenwater.

Zu den seltsamsten Privilegien, die je erteilt worden sind, gehört dasjenige, welches die holländische Stadt Dudenwater angeblich von Kaiser Karl V. empfangen hatte. Seit der Zeit dieses Kaisers bis zu Ausgang des 17. Jahrhunderts, also nahezu zwei Jahrhunderte hindurch, galt die Stadtwage zu Dudenwater für die allein berechnete Hexenwage. Der Ruf, welchen die Wage in dieser privilegierten Eigenschaft besaß, war so groß, daß, wie Becker in seiner bezauerten Welt (1691) erzählt, Leute aus den Biszhümern Münster, Köln und Paderborn hintamen, um sich wiegen zu lassen. Es waren solche, die man zu Hause ungeräther Weise der Zauberei beschuldigt hatte, und die sich nun durch diese Art der Hexenprobe öffentlich reinigen wollten. Der Beweis der Unschuld ergab sich, wenn die angeklagte Person schwerer oder doch eben so schwer war als das Gewicht, welches man nach der vorangegangenen ungefähren Schätzung des Bürgermeisters in die andere Schaafe gelegt hatte. Man sieht also, das Verfahren war ziemlich willkürlich und ließ bei einigem Wohlwollen, das ja muthmaßlich auch der Stadt eine gute Einnahme zuführte, immerhin den erwünschten Ausgang zu. Man betrachtete den Körper des Wage-Kandidaten und richtete nach der Beschaffenheit desselben das Gewicht ein. Freilich, wer zu leicht befunden wurde, der mußte nothwendig ein Zauberer sein und stand dann in Gefahr, daheim Gut und Blut zu verlieren. Welchen praktischen Werth diese Probe hatte, ergiebt sich aus dem, was ein Dudenwater Rathsekretär aus jener Zeit erzählt. Ein gewisser Oberländer sei mit Jemanden in Streit gerathen, der ihm im ganzen Lande den bösen Namen machte, er sei ein Hexenmeister. Man rief diesem vorgeklachten Zauberer, nach Holland zu reisen, und sich auf der Stadtwage zu Dudenwater wiegen zu lassen, um dadurch die Verläumdung zu Schande zu machen. Er sei darauf angekommen, aber entweder aus Dummheit oder Furcht, oder weil man ihn nicht gut unterrichtet hatte, ungewogen wieder nach Hause zurückgekehrt. Man fragte ihn, ob er die Probe gemacht habe? Weil er es aber nicht bescheinigen konnte, so nahm der Argwohn wider ihn zu; man glaubte, er sei zu leicht befunden worden, folglich schuldig. Das Gerücht kam dem Richter des Orts zu Ohren, der Befehl gab, den vorgeklachten Zauberer gefänglich einzuziehen; der aber ergriff die Fucht. Er kam zu Jemand, dem es beinahe ebenso ergangen war und dieser rieth ihm, nach Dudenwater zurückzukehren. Beide trafen daselbst ein, der Angeklagte ward gewogen, und kehrte diesmal mit den erforderlichen Beweisen zurück, daß er gewogen sei und das völlige Gewicht gehabt habe. Dadurch erhielt er seinen guten Namen wieder, nebst seinem Vermögen, daß der Richter schon eingezogen hatte.

Man mag der Gegenwart noch so viel Salimmes nachsagen, in die Zeiten der Dudenwater Stadtwage wird sich heutigen Tages schwerlich Jemand zurücksehen.